



Burkhard Ost, Oberstufenkoordinator (bis Juli 2002), Voltaire-Gesamtschule, Potsdam
hellwigost@t-online.de

Curriculumentwicklung und neue Lernkultur an der MuK-Pilotschule

Liebe Schülerinnen und Schüler,
sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde,

die Entwicklung eines Curriculums Medien und Kommunikation sowie damit einhergehend einer neuen Kultur des Lernens und Lehrens waren – aus der Retrospektive betrachtet – letztlich eine recht einfache Angelegenheit.

Wir nahmen sieben in der pädagogischen Diskussion bzw. lerntheoretischen Debatte wohlbekannte Bausteine – neudeutsch Module – und fügten sie zusammen:

Baustein 1: Tulodzieckis wohlbekannte Formel, nach der Medienkompetenz inzwischen definiert wird. Uns war klar, dass wir eine so verstandene Medienkompetenz nur auf der Basis eines systematischen Curriculums entwickeln konnten.

Baustein 2: Aspekte der Reformpädagogik, z. B. Freinet, der vor 80 Jahren bereits die eigenverantwortete Arbeit der Schülerinnen und Schüler mit Printmedien zu einem ganz wesentlichen Schwerpunkt des pädagogischen Handelns in seiner südfranzösischen Dorfschule machte. Selbstverständlich musste der Freinet'sche Ansatz vor dem Hintergrund der Medienentwicklung neu definiert werden. Man sollte sich in diesem Zusammenhang durchaus erinnern, welche Medieneuphorie in den Schulen herrschte, als Fernsehgeräte, Tonbandgeräte und dann gar Videorecorder verfügbar wurden. (Anmerkung: Wieviel Medienwarte gibt es eigentlich noch an den Schulen ?)

Baustein 3: Die Forderung des Schweizer Sprachwissenschaftlers Christian Dolker, das schulische Bildungsziel der Alphabetisierung durch eine Medialphabetisierung zu ergänzen.

Baustein 4: Der konstruktivistische Bildungsansatz, der unter anderem von Klippert auf die griffige Formel »von der Belehrungs- zur Lernkultur« gebracht wurde und an dem sich derzeit unzählige Lehrerkollegien abarbeiten.

Baustein 5: Der Einsatz **neuer** Medien, die nach Mandl eine grundlegende Basis der von Klippert geforderten Lernarrangements sind.

Baustein 6: Eine ganz wesentliche Orientierung bot dann die Kultusministerkonferenz mit der Neuformulierung der Einheitlichen Prüfungsanforderungen im Abitur für das Fach Deutsch, welche die Forderung Doelkers auf der Ebene eines fachlichen, abiturrelevanten Bildungsziels abbildet.

Und letztlich, als

Baustein 7: die neue Verordnung zur gymnasialen Oberstufe in Brandenburg, welche die Vorgaben der Kultusministerkonferenz kreativ umsetzt und eigene Prüfungsformen entwickelt.

Die Ergebnisse dieses Entwicklungsprozesses können Sie alle in dem dreißigseitigen Curriculum »Medien und Kommunikation« nachlesen.

Natürlich, das haben Sie sicher alle bereits gemerkt, ist das Verfahren, zu dem ich hier einige Anmerkungen machen möchte, überhaupt nicht so abgelaufen, wie ich es eben idealtypisch skizziert habe.



All diese von mir angeführten Bausteine und viele andere haben wir auf dem langen Weg irgendwann einmal vorgefunden, haben Sie verwendet, wieder verworfen, erneut auf ihre Brauchbarkeit für unser Projekt überprüft. Und es hat sich gezeigt, das vieles, was sich auf der Ebene einer griffigen Formulierung medienpädagogisch sehr leicht dahersagt, in der tatsächlichen methodischen und didaktischen Umsetzung als äußerst diffizil erweist.

Begonnen haben wir 1995 mit der Vorstellung, dass in einer Stadt wie Potsdam, die mit dem Stadtteil Babelsberg einen herausragenden Ort der Filmgeschichte ihr eigen nennt, auch im Bereich der schulischen Bildung ein deutlicher Bezug dazu geschaffen werden müsste. Es entstand die Idee eines Grundkurses »Film« oder »Filmkunst«, der sich analog zum Schulfach Kunst im Wesentlichen analytisch, aber auch kreativ mit dem Medium Film auseinandersetzen sollte.

In den folgenden Diskussionen mit dem Medienpädagogischen Zentrum sowie dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport wurde allen Beteiligten sehr schnell klar,

- dass dieser Ansatz zu kurz greift,
- dass die schulische Auseinandersetzung mit Medien zum einen gerade auch die neuen Medien – aber nicht ausschließlich diese – miteinbeziehen müsste,
- dass vor allem aber, so wie Dieter Baacke es bereits 1973 formuliert hatte, die Auseinandersetzung mit Medien und das Erlernen medialen Handelns eingebunden werden musste in eine Didaktik der Kommunikation, die dann letztlich Kompetenzen zum Ziel hat, wie sie in den Prüfungsanforderungen für das Abitur der KMK sowie deren Brandenburger Variante beschrieben werden.

Ich erspare uns allen die Beschreibung der Wege und vor allem der Irrwege, die wir gegangen sind, bis dann ein erstes Konzept eines Grobcurriculums auf dem Tisch lag. Nur einige wenige Bereiche unserer gemeinsamen Arbeit seien hier angesprochen:

Lange stand die Frage im Vordergrund aller Überlegungen, ob die Struktur des Curriculums bestimmt werde sollte durch eine Sequenz verschiedener, multimedial und fächerverbindend zu erarbeitender Themen, oder ob wir einer genau definierten Abfolge der Auseinandersetzung mit Medientechnik – dem Erlernen des Handlings – geeignete Inhalte aus der Medientheorie zuordnen sollten.

Ein wesentlicher Schwerpunkt unserer Arbeit waren dann die Fragen der Leistungsbewertung. Wir alle waren und sind keine Spezialisten in der Analyse von Medienprodukten. Wir alle haben – wenn wir aus dem Kino kommen – ein Gefühl dafür, ob uns der Film gefallen hat oder nicht. Wahrscheinlich können wir ihn auch nach filmästhetischen Gesichtspunkten in gewisser Hinsicht bewerten, hinsichtlich seiner technischen Qualität vielleicht schon weniger. Wie aber geht man an die Bewertung einer CD-ROM? In welches Verhältnis sollte die inhaltliche, die fachliche Gestaltung zur technischen Umsetzung gesetzt werden? Was passiert, wenn das Medienprodukt als Gruppenarbeit entstanden ist, wie wir es uns ja unter dem Aspekt der Entwicklung von Teamfähigkeit alle gewünscht haben?

Das Problem, welche Fächer denn für eine interdisziplinäre Medienarbeit in Frage kommen, konnten wir eigentlich nicht abschließend lösen. Wir sind dann letztlich sehr pragmatisch vorgegangen, haben uns nämlich zum einen an den Lehrbefähigungen der in MuK involvierten Kollegen orientiert, zum anderen am Interesse und der Bereitschaft der an MuK interessierten Kollegen. Generell ist es uns schwer gefallen, Kolleginnen oder Kollegen aus den Naturwissenschaften oder gar der Mathematik zu interessieren. Das mag auch daran gelegen haben, dass sich diese Kollegen dem Vorwurf mangelnder Anschaulichkeit ihres Unterrichts nicht immer wieder aussetzen wollten.

Ebenso ist die Diskussion über das Verhältnis von fachlichem zu überfachlichem Lernen noch nicht abgeschlossen und dies vor allem vor dem Hintergrund des Zentralabiturs. Wenn eine Schülerin eine traumhafte visuelle Umsetzung dreier themengleicher Gedichte von – sagen wir Goethe, Heine und Mörike vornimmt und in dieses Vorhaben ein hohes Maß an Zeit investiert, muss sie dann nicht



Nachteile im Abitur befürchten verglichen mit einer Schülerin, die dieses Maß an Zeit in die traditionelle Erarbeitung von Literaturgeschichte und Literaturtheorie investiert hat?

Die Frage einer mit MuK verbundenen neuen Lernkultur, wie sie beispielsweise bei Klippert oder Mandl formuliert wird, stand lange Zeit nicht im Fokus unseres Interesses. Wenn ich ehrlich bin, so haben wir zu Beginn daran gar nicht gedacht.

Natürlich war allen Beteiligten klar, dass schulisches Lernen zwangsläufig anders werden muss, wenn nicht instruktiv, sondern konstruktiv gelernt wird, wenn die Schüler den Lehrern im technischen Handling voraus sind, wenn wir als Lehrende bestenfalls die Situationen für gelingende Lernprozesse zu schaffen haben, also die Lernarrangements vorbereiten, die weitere Entwicklung und Steuerung aber von den Schülerinnen und Schülern erfolgreich in die Hand genommen werden.

Unsere Reflexionen darüber, wie wir, unser Lehrerhandeln und die von uns initiierten, unterrichtlichen Prozesse von den Schülern wahrgenommen wurden, hat Frau Prof. Dr. Kerber-Ganse in unermüdlichen Diskussions- und Fragerunden initiiert und immer wieder vorangetrieben.

Sehr deutlich für uns wurde, dass im Vordergrund der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler und damit ihrer Bewertung nicht wir Lehrerinnen und Lehrer und unsere subjektiven Bemühungen standen – für manche sicher eine schmerzliche Erkenntnis – sondern vielmehr die Art und Weise und vor allem die Professionalität oder auch Nicht-Professionalität, mit der wir diese Lernarrangements schaffen konnten.

Ich hoffe, ich nehme Frau Kerber-Ganse, die morgen hier sprechen wird, nichts aus ihrem Vortrag weg, wenn ich an dieser Stelle kurz aus einer ihrer Begleituntersuchungen zitiere:

»Wenn die Schüler/-innen von ihren Projekten und Unterrichtserfahrungen sprechen, sprechen sie von Arbeit, sie sprechen nicht in den Begriffen von Lernen und Leistung. In dem Begriff Arbeit klingt etwas Realistisches, Handlungsorientiertes an. Die Dimensionen von Planung und Organisation, von Selbständigkeit und Eigenmotivation, von Verantwortung in der Kooperation mit anderen und von Entscheidungsspielräumen sind Teil realer handlungsvermittelter Erfahrung. Dass der Umgang mit neuen Medien für die MuK-Schülerinnen und -Schüler überzeugende Kompetenzen hervorbringt, steht ... außer Zweifel. Allem Anschein nach ist es der Herstellungsaspekt als einer Arbeits- und Sozialerfahrung, dem eine unmittelbare und realitätsbezogene, geradezu dingliche Überzeugungskraft zukommt. Die Arbeit auf das Produkt hin scheint der Motor zu sein für die Freisetzung von Arbeitsenergien und mentalen Bereitschaften, die weder die Lehrer/-innen an den Schüler/-innen noch diese selbst an sich bisher kennen gelernt haben.«

Schlusswort

Der Modellversuch »Profilbildung Medien und Kommunikation in der gymnasialen Oberstufe« wird als solcher am 31.01.2003 beendet werden. Er ist – nach Kenntnis aller Beteiligten – bundesweit der einzige dieser Art geblieben, der versucht, sich in der gymnasialen Oberstufe auf medial definierte Schlüsselqualifikationen und neue Prüfungsformen im Abitur zu orientieren. Die durchgehend positive Reaktion bei Projektpräsentationen auf verschiedenen Fachtagungen und Bildungsmessen, die Übertragung des MuK-Konzeptes in den Wahlpflichtbereich einer Realschule im Land Brandenburg, die beginnende Kooperation mit dem Studiengang »Europäische Medienwissenschaften« der Universität Potsdam, die sehr konkreten Anfragen verschiedener gymnasialer Oberstufen, die erbetene Projektberatung von mehreren Schulen außerhalb der Landesgrenzen Brandenburgs und nicht zuletzt die Neufassung der Prüfungsanforderungen im Abitur scheinen Indizien dafür zu sein, dass dieses Konzept geeignet ist, nicht nur die in Studium und Beruf geforderte Medienkompetenz in ihrem kommunikativen Kontext als Schlüsselqualifikation zu vermitteln, sondern auch eine Veränderung von Schule und Lernkultur im Sinne der »Subjektwerdung« der Schülerinnen und Schüler zumindest anzubahnen.